

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1915)
Heft: 12

Artikel: Aufgaben, die sich aus unsern Erfahrungen während der Kriegszeit ergeben : Vortrag von Frau E. Rudolph : gehalten an der Generalversammlung des Bundes schweiz. Frauenvereine in Burgdorf, 16. Oktober 1915 : [2. Teil]

Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-326233>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frauenbestrebungen

Organ der deutsch-schweizerischen Frauenbewegung

Herausgegeben von der

„Union für Frauenbestrebungen“

(„Zürch. Stimmrechtsverein“).

Druck und Expedition: Zürcher & Furrer, Zürich 1.

Redaktion: Fräulein K. Honegger, Tödistrasse 45, Zürich 2.

Die „Frauenbestrebungen“ erscheinen je am 1. des Monats und kosten jährlich Fr. 2.50 franko ins Haus. Bestellungen nimmt die Expedition ZÜRCHER & FURRER, Brunngasse 2, ZÜRICH 1, entgegen, sowie jedes Postamt zum Preise von Fr. 2.70.

Inserate: die vierspaltene Petitzelle oder deren Raum 25 Cts., Insertions-Aannahme durch die Annoncen-Expedition Keller in Luzern.

Inhaltsverzeichnis: Bund schweiz. Frauenvereine. — Ein Dank an die Schweiz. — Aufgaben, die sich aus unsern Erfahrungen während der Kriegszeit ergeben. — Mütterabende. — Der Frauenweltbund. — Deutsche Frauenarbeit im Kriege. — Vorträge. — Union für Frauenbestrebungen. — Bücherschau.

Bund schweiz. Frauenvereine.

Mitteilung an unsere Mitglieder.

Es ist dem Bunde beigetreten: Sektion Burgdorf des Schweizer. Lehrerinnenvereins (Präsidentin: Fräulein S. Schwammberger, Burgdorf).
Das Bureau.

Ein Dank an die Schweiz.

Die Präsidentin des Bundes schweiz. Frauenvereine erhielt kürzlich folgendes Schreiben, das sie hiemit gern den Schweizerfrauen zur Kenntnis bringt:

Geehrte Frau!

Der französische nationale Frauenbund, tief bewegt durch die Beweise von Sympathie, Grossmut und Hingebung, die von der schweiz. Nation den Opfern des Krieges — den Flüchtlingen aus den besetzten Provinzen, den Evakuierten, den auf dem Schlachtfeld Verwundeten und Verstümmelten — entgegengebracht wurden — Hilfe alle denen, die leiden, allen denen, die kämpfen — hat uns beauftragt, dem Bunde schweiz. Frauenvereine die Gefühle tiefer Dankbarkeit auszudrücken, die in unserm Herzen durch die grossmütige und brüderliche Hilfe erweckt werden, welche von der Schweiz. Eidgenossenschaft der Französischen Republik dargeboten wurde.

Die Hilfe, die von der Schweiz so vielen unschuldigen Opfern des Krieges dargebracht wurde, bestätigt uns aufs neue, dass das hohe Ideal der Humanität, Brüderlichkeit und Freiheit, das Ihr Land auszeichnet, immer gleich lebendig und gleich wirksam bleibt.

Wenn die französischen Frauen, die, der Pflicht der Stunde gehorchend, sich ganz in den Dienst ihres überfallenen Vaterlandes stellen, nicht Teil nehmen können an den verschiedenen Kongressen, die im Ausland abgehalten werden, so bleiben sie, glauben Sie mir, nichts destoweniger treu dem Ideal der Brüderlichkeit, das immer das ihre gewesen ist, eine Brüder-

lichkeit, die nur auf der Achtung vor dem Recht, der Freiheit und der Gerechtigkeit bestehen kann.

Machen Sie sich, geehrte Frau, zu unserm Dolmetscher bei den Mitgliedern des Bundes schweiz. Frauenvereine, mit dem uns so viele Bande gegenseitiger Zuneigung und Achtung verbinden. Sagen Sie es ihnen ja, dass sie uns nach wie vor dem Kriege an ihrer Seite finden werden, um den Triumph dessen zu beschleunigen, das in der Zukunft eine Friedenszeit, gegründet auf Gerechtigkeit, herbeizuführen geeignet ist.

Genehmigen Sie, geehrte Frau, die Versicherung unserer herzlichen Zuneigung.

Die Präsidentin: Julie Siegfried.

Die Sekretärin: G. Avril de Ste Croix.

Aufgaben, die sich aus unsern Erfahrungen während der Kriegszeit ergeben.

Vortrag von Frau E. Rudolph,
gehalten an der Generalversammlung des Bundes schweiz. Frauenvereine
in Burgdorf, 16. Oktober 1915.

(Schluss.)

Als idealste Ausbildung für den häuslichen und mütterlichen Beruf schwebt wohl den meisten von uns das weibliche Dienstjahr vor, das schon im Jahr 1909 von Frau Dr. Hilfer im Schosse unseres Bundes angeregt wurde, seither aber noch keine festere Gestalt angenommen hat und bei eingehender systematischer Ausarbeitung noch ungeahnte Schwierigkeiten bieten dürfte. Der Gedanke ist für eine Demokratie einleuchtend, dass alle ihre Töchter wie die männlichen Rekruten durch ein und die selbe Schule der Zucht und Disziplin hindurchzugehen und dem Staat die Arbeit eines Jahres zu opfern haben, der ihnen seinerseits einen Schatz wertvoller Kenntnisse zu Teil werden lässt; aber der Plan wird scheitern an den grossen Kosten für das weibliche Rekrutenheer, die unsere öffentlichen Finanzen weniger denn je ertragen, es sei denn, die zukünftigen Friedensverträge gestatten eine Herabsetzung der Heeresausgaben. Da eine solche Wendung der Dinge kaum zu erwarten steht, scheint es geboten, vorläufig auf das weibliche Dienstjahr als Obligatorium zu verzichten. Das soll uns aber nicht hindern, ein freiwilliges all den Mädchen zu er-

möglichen, die danach verlangen. Es macht sich einerseits unter der weiblichen Jugend der gebildeten Stände ein so erfreuliches Streben nach Ausbildung für soziale Arbeit geltend, dass es unverantwortlich wäre, ihm nicht entgegenzukommen, etwa in der Art der in Zürich abgehaltenen Kurse für soziale Fürsorge, mit noch mehr Gelegenheit zu praktischer Betätigung, und andererseits würde sicher manches unbemittelte Mädchen sich gerne gründlichere hauswirtschaftliche Kenntnisse aneignen, wenn ihm dazu mehr Gelegenheit als bisher geboten würde, sei es durch Stipendien, durch Aufnahme in Anstalten oder durch Zuweisung von Lehrstellen in hierfür geeignete Familien.

In dieser Richtung liegt eine Aufgabe vor uns, die wir bewältigen können und müssen, eine Aufgabe, deren Lösung den Boden bereitet für das weibliche Dienstjahr oder zum mindesten für die leichter erreichbare weibliche Rekrutenprüfung, wie sie der Schweiz. gemeinn. Frauenverein seit Langem auf sein Programm gesetzt hat. Unter weiblicher Rekrutenprüfung ist eine gesetzgeberische Massnahme zu verstehen, die von allen Mädchen in einem gewissen Alter einen Befähigungsausweis über ihr Wissen und Können auf hauswirtschaftlichem Gebiet inkl. Kinderpflege verlangt, ihnen dabei aber die Freiheit lässt, sich die nötigen Kenntnisse nach eigenem Ermessen zu verschaffen, sei es im Kreis der Familie, in Haushaltungsschulen, Anstalten oder im häuslichen Dienst. Diese obligatorische Prüfung hat natürlich nicht die umfassende Wirkung des weiblichen Dienstjahres, bietet aber ihm gegenüber den Vorteil, die berufliche Ausbildung der Mädchen weniger zu hindern und eine Verschiedenartigkeit der Ausbildung zu gestatten, die zwar dem demokratischen Ideal der Gleichmachung nicht entspricht, dafür aber der Begabung und Entwicklung der jungen Mädchen mehr Spielraum gewährt. Geradezu ausschlaggebend zu seinen Gunsten dürften die geringeren Kosten sein, die sich für den Staat auf Subventionierung von Anstalten, die Schülerinnen ausbilden, und Ausrichtung von Prämien an tüchtige Lehrmeisterinnen beschränken würden. Wenn dieser sich gar entschliessen könnte, vom Bestehen der Prüfung die Erlaubnis zur Verheiratung abhängig zu machen, wäre mit einem Schlage der Eifer unserer jungen Mädchen für die hauswirtschaftliche Tätigkeit gewonnen und brauchte man ihnen nur die Wege zur geeigneten Ausbildung zu ebnen auf Grund der Erfahrungen, die wir bis dahin mit freiwilligen Versuchen sammeln können.

Natürlich würde eine derartige obligatorische Prüfung auch den Ausbau der Fortbildungsschule bedingen, die für ein gewisses Mass theoretischer Kenntnisse zu sorgen hätte, wie sie die jetzigen Hausfrauen und Mütter kaum vermitteln können, z. B. Ernährungstheorie, Gesundheitslehre, Warenkunde, Rechts- und Verfassungskunde etc. Seitdem 1880 an einer Jahresversammlung des Schweiz. Lehrervereins zum ersten Mal die Fortbildungsschule für das weibliche Geschlecht gefordert worden ist, hat sie besonders infolge der seit 1895 bestehenden Bundes-subsidien einen erfreulichen Aufschwung genommen, aber noch ist sie weit davon entfernt, eine allgemeine Institution zu sein, da im Jahr 1911 auf 10 000 Einwohner in der Schweiz durchschnittlich nur 1,2 Anstalten kamen und das Obligatorium für hauswirtschaftlichen Unterricht erst im Kanton Freiburg besteht. Die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule muss unter allen Umständen eine energische Förderung erfahren und das Obligatorium für die Volksschülerinnen angestrebt werden.

So lange dieses nicht überall eingeführt ist, fragt es sich, ob nicht auch die Alltagsschule die zukünftige Bestimmung der Mädchen etwas mehr berücksichtigen könnte. Als Laie erlaube ich mir darüber kein Urteil, kann mir aber immerhin denken, dass in einigen Fächern der Lehrstoff eine mehr auf das Praktische gerichtete Bearbeitung erfahren könnte, ähnlich wie z. B. der Geschichtsunterricht dem vaterländischen Gedanken dienstbar gemacht werden soll. Neue Lasten dürfen der Schule

sicher nicht zugemutet werden, aber unter Sonderung des Wesentlichen vom Nebensächlichen liesse sich vielleicht da und dort etwas Ballast über Bord werfen und dafür Fracht hereinnehmen, die nicht nach dem letzten Examen verfliegt, sondern im Leben immer wieder verwertet werden kann. Allermindestens müssen wir ganz entschieden die vielfach herrschende Tendenz bekämpfen, den Handarbeitsunterricht immer mehr zu Gunsten anderer Fächer aus dem Lehrplan zu verdrängen, und daneben auch darauf dringen, dass dem Flickens besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird, das mehr als alle andere Nadelfertigkeit dem Haushalt zu gute kommt.

Neben der Schule könnte meines Erachtens für die praktische Ausbildung auch die weniger ausgedehnte Institution der Jugendhorte noch besser verwertet werden, wo für die Kinder über zehn Jahren eine planvolle Unterweisung in praktischen Kenntnissen einzusetzen hätte, wie dies jetzt schon im Sommer für den Gemüsebau geschieht, statt der zum Teil doch etwas spielerisch betriebenen Handfertigkeit. Da man die Hörtilinge viele Stunden wöchentlich zur Verfügung hat, böte sich hier eine prachttvolle Gelegenheit zur Ergänzung des Schulunterrichts, die natürlich keine Fortsetzung desselben werden dürfte, sondern eine Erholung des Geistes durch Betätigung der Hand und des Körpers. Eine derartige Ausgestaltung der Horte, die auch Körperpflege und einfache Gesundheitslehre in sich begreifen sollte, wäre insbesondere auch deshalb zu begrüssen, weil die Hortkinder meist gerade den Familien entstammen, die am wenigsten für ihre Ausbildung tun können. Es lässt sich sogar die Frage aufwerfen, ob den ältesten Zöglingen, Mädchen von 14—15 Jahren, nicht auch einiges Verständnis für Kinderwartung beigebracht werden könnte indem sie ihre freie Zeit statt im Hort in Krippen zubringen und dort die einfachsten Begriffe der Kinderpflege erlernen würden. Man ist in England daran, dieses System zu erproben, und ein Versuch würde sich sicher auch bei uns empfehlen, um so mehr, als gerade die Übung in Kinderpflege ein kaum von der Schule zu lösendes Problem ist.

Was die berufliche Ausbildung der Mädchen anbetrifft, so ist dieselbe natürlich mit allen Mitteln zu fördern, da einerseits die Gefahr der Arbeitslosigkeit mit dem Mangel an Können zunimmt, und andererseits der Konkurrenzkampf in Industrie und Gewerbe beide immer mehr zur Erzeugung von Qualitätsware drängt, für die ganz tüchtige Arbeitskräfte erforderlich sind. Je schwieriger sich die Erwerbsverhältnisse gestalten, desto dringlicher werden auch Berufsberatungsstellen, die die Berufe nicht nur auf die Verdienstmöglichkeiten hin prüfen, sondern auch vom gesundheitlichen, ethischen und volkswirtschaftlichen Standpunkte aus. Durch Berücksichtigung von Neigung und Begabung können sie zur Hebung der Arbeitsfreudigkeit beitragen, die eine wichtige Bedingung für das Gedeihen der Volkswirtschaft ist, und diese auch dadurch günstig beeinflussen, dass sie mehr Kräfte der Landwirtschaft und dem Handwerk zuführen, die als Erzeuger der dem Menschen unentbehrlichsten Produkte wirtschaftlichen Schwankungen viel weniger unterworfen sind als die auf Export und Luxus arbeitenden Industrien.

So viel über die Ausbildung der Jugend! Gehen wir nunmehr über zur Ertüchtigung der erwachsenen Frau. Dass sie immer notwendiger wird, ergibt sich aus den überall gemachten Erfahrungen, dass sie möglich ist, zeigt sich aus dem guten Besuch der im letzten Winter veranstalteten Kurse, die in erfreulicher Weise auf ein in den Frauen selbst erwachtes Bedürfnis nach Belehrung schliessen lassen. Ich betrachte diesen Wunsch nach Belehrung als einen Fingerzeig dafür, dass eine Mobilmachung der Frauen, wie wir sie wollen, und wie sie im Interesse unseres Landes durchaus geboten ist, nur dadurch erreicht werden kann, dass man ihnen gewissermassen Interesse schenkt, statt es von ihnen zu fordern. Sobald den Frauen Anregung geboten wird, die nicht nur Hingabe für andere

oder an ideale Ziele von ihnen verlangt, sondern ihnen selbst von Nutzen ist, wird ihre Teilnahme erwachen und später von dort aus auch auf höhere Fragen gelenkt werden können, denn der Mensch ist nun einmal so geartet, dass er zuerst an sich selbst denkt und das, was seiner materiellen Existenz Vorteil bringt, am schnellsten erfasst. Gründen wir deshalb Hausfrauenvereine, die den Interessen der Mitglieder selbst dienen, indem sie ihnen Belehrung bieten, vorteilhafte Bezugsquellen öffnen, gute Absatzmöglichkeiten schaffen, bessere Dienstboten heranbilden, kurz in jeder Art und Weise die Lebensführung erleichtern. Grosszügig geleitet, können solche Vereine direkt volkswirtschaftliche Aufgaben erfüllen. Ich erinnere nur an den Gemüsevertrieb, der so schlecht organisiert ist, dass die Städterin unerschwingliche Preise bezahlen muss, während die Landfrau nicht weiss, wohin mit ihrem Segen, an die Millionen von Beeren, die wir aus dem Auslande beziehen, statt sie durch unsere Kinder in unseren Bergen pflücken zu lassen, an die Vergeudung der Abfälle im städtischen Haushalt, mit denen so manches Schwein gemästet werden könnte, an die Preistreiberien, denen die einzelne Hausfrau machtlos gegenüber steht und vieles andere mehr. Viele dieser Übelstände könnten behoben werden, wenn wir uns einmal zielbewusst an die Arbeit machten, und zwischen Stadt und Land liessen sich für beide Teile wertvolle Beziehungen anknüpfen. Die Vereine müssten natürlich den örtlichen Verhältnissen angepasst werden in dem Sinn, dass z. B. an ländlichen Orten die Produktion und Verwertung der Lebensmittel, vielleicht auch die Einführung lohnender Hausindustrie im Vordergrund stünde, in industriellen die Förderung hauswirtschaftlicher Bildung und des genossenschaftlichen Einkaufs, sowie andere Massnahmen zur Verbesserung und Verrbilligung der Lebensführung, in Städten die Sanierung der Dienstbotenverhältnisse, die Errichtung von Genossenschaftswäschereien, die Beeinflussung des Zwischenhandels u. a. m. Die Anregung zur Gründung solcher Vereine müsste von Frauen ausgehen, die wirtschaftliche Bildung und praktische Begabung besitzen, am besten von einer Zentralstelle, die den Mittelpunkt der gesamten Organisation bilden würde, ohne im übrigen auf die einzelnen Gruppen einen Druck auszuüben. In Österreich hat die Hausfrauenorganisation im kurzen Zeitraum von zwei Jahren einen derartigen Aufschwung genommen und sogar bei den Behörden einen so grossen Einfluss gewonnen, dass es sich zum Mindesten lohnt, die Sache auch für uns, wo sie natürlich ein etwas anderes Gesicht bekäme, allen Ernstes zu prüfen.

Neben der Organisation neuer Vereine sollte auch eine Reform der schon bestehenden Frauenvereine älteren Stils angestrebt werden, denn von den mehr als 1000 Frauenvereinen gemeinnützigen Charakters, die Pfarrer Wild in seinem Buche aufzählt, kennt die überwiegende Mehrheit nur die Anfertigung so und so vieler Kleidungsstücke als Vereinsziel, während es doch höchste Zeit ist, dass die reine Wohltätigkeit der Fürsorge und Erziehung zur Selbsthilfe Platz macht. Warum sollten nicht überall, wie dies im letzten Winter vielerorts geschehen ist, diese Frauenvereine Demonstrationsabende billiger Kochmethoden, rationeller Milch- und Obstverwertung, chemischer Kleiderwäsche u. a. veranstalten, Kurse im Schneidern, Flickern, Gemüsepflanzen einrichten, Beerenkultur und Geflügelzucht fördern, Dörröfen aufstellen u. a. m., wie es sich aus den örtlichen Verhältnissen ergibt? Von praktischen Anfängen ausgehend, könnten die Vereine mit der Zeit auch ethische Bestrebungen aufnehmen, wie sie ausserhalb der Kirche auf dem Lande noch selten sind, und damit zu der religiös-sittlichen Erneuerung beitragen, die kommen muss, wenn unser Volk nicht trotz materieller Erfolge dem Abgrunde zutreiben will.

In den Städten wird in dieser Hinsicht begreiflicher Weise mehr getan, weil der stärkere Zerfall der Sitten derartige Bestrebungen notwendiger macht und sie dort auch leichter zu organisieren sind. Aber auch in ihren Bildungsbestrebungen

macht sich eine Lücke bemerkbar: das ist die ungenügende Gelegenheit zur Weiterbildung der erwachsenen Frau auf geistigem Gebiet. Viele Mädchen und Frauen, die eine gute Schulbildung genossen haben, sehnen sich später nach einer ständigen Erweiterung ihres Horizonts oder vermissen in den ihnen zu Gebote stehenden Bildungsgelegenheiten eine Berücksichtigung der weiblichen Eigenart und unserer speziellen Lebensaufgaben; daneben stösst man gerade in den sogenannten höheren Ständen vielfach auf eine Interesselosigkeit der Frau, die nicht zum Wenigsten dem Mangel an geistiger Anregung zuzuschreiben ist, und die zu beheben, von grösstem Wert wäre, weil hier ganz bedeutende Kräfte brach liegen, die, in die richtigen Wege geleitet, viel ödes Land fruchtbar machen könnten. Manches weibliche Wesen, das sein Leben verändelt, ist innerlich unglücklich, findet aber den Weg nicht zu befriedigender Betätigung. Frauenschulen oder in Erwartung solcher systematische Kurse über soziale Probleme, Nationalökonomie, Rechts-, Verfassungs- und Bürgerkunde, Pädagogik, Hygiene, Kinderpsychologie würden sicher viel Gutes wirken und sollten um so eifriger gefördert werden, als dieser Klasse von Frauen Zeit und Geldmittel zur Verfügung stehen, die sie zum Wohle ihrer Mitmenschen anwenden könnten.

Verehrte Anwesende, nach diesen Ausführungen gehen Sie gewiss mit mir einig, dass die Hebel zur Mobilmachung unseres Geschlechts an vielen Orten angesetzt werden können. Wegleitend muss dabei eine stärkere Berücksichtigung der wirtschaftlichen Verhältnisse sein, weil diese sozusagen das Fundament sind, auf dem alles andere sich aufbaut. Unheimlich grosse Aufgaben liegen vor uns, aber wenn wir sie fest entschlossen anpacken, werden wir vieles erreichen. Es gilt, sich neu einzustellen, sich frei zu machen von starrer Gewohnheit und lähmender Tradition, gilt, sich den Erfordernissen der Jetztzeit anzupassen und neue Lebensformen zu suchen, damit diese schwere Zeit für uns der Ausgangspunkt einer zielbewussten Frauenbewegung werde, die nicht nur als Zukunftsraum in einzelnen Köpfen lebt, sondern von Tausenden und Aber-tausenden verstanden und gefördert wird als das, was sie sein will und werden muss: ein Dienst am Vaterland.

Der Gedanke an diesen Dienst gibt mir auch den Mut zu einer weiteren Forderung: der eines besseren Zusammenschlusses zwischen unseren grossen schweizerischen Frauenvereinen. Als vor 15 Jahren der B. S. F. V. gegründet wurde, schwebte den Initiantinnen bereits ein solcher Zusammenschluss vor, aber das schweizerische Unabhängigkeitsbedürfnis mit einigen andern Gründen hat unseren Bund bis jetzt nicht zu der Bedeutung gelangen lassen, die die Nationalbünde anderer Länder besitzen. Eine Änderung in dieser Hinsicht lässt sich so schnell nicht erhoffen, hingegen dürfte die in den letzten Monaten gewonnene Einsicht in die Notwendigkeit organisierter Arbeit vielleicht doch stark genug sein, um wenigstens eine Verständigung zu gemeinsamerem Vorgehen in gewissen Fällen herbeizuführen. Sollte es wirklich nicht möglich sein, dass Vertreterinnen der grossen Vereine (von denen ja auch heute uns einige die Ehre ihrer Anwesenheit erweisen) sich von Zeit zu Zeit zu unverbindlichen Konferenzen zusammenfänden, in denen sie die Richtlinien ihrer Aktionen besprechen würden, um sich nicht gegenseitig ins Gehege zu kommen, sondern gegebenenfalls zu helfen und die verschiedenen Zweige der Gemeinnützigkeit ausgleichend in Angriff zu nehmen? Die guten Erfahrungen, die in verschiedenen Städten mit der Errichtung von Zentralstellen gemacht worden sind, lässt mich hoffen, dass wir auch als Eidgenossinnen uns in so ungebundener Weise verständigen könnten, was unbedingt notwendig ist, wenn wir je zu einer geschlossenen und umfassenden Frauenbewegung kommen wollen.

Als verbindendes Glied zwischen den grossen Vereinen denke ich mir ein durch alle gemeinsam zu schaffendes Frauensekretariat ohne jegliche politische und religiöse Färbung. Es

Mütterabende.

Referat, gehalten in der Union für Frauenbestrebungen
von Rosa Gutknecht.

ist kein Zufall, dass die Errichtung solcher Sekretariate mit jedem Jahr zunimmt, sie entspringt der Notwendigkeit, in einem Lande mit so ungleichen wirtschaftlichen und gesetzlichen Verhältnissen gewissermassen Aussichtstürme zu bauen, von denen das gesamte in Frage kommende Gebiet übersehen werden kann, was sonst dem Einzelnen nur mit grösster Mühe möglich ist. Das Frauensekretariat müsste eine Stelle dieser Art sein, die unsere Interessen wahrnimmt, gegen einander abwägt, sichtet und vertritt, geleitet von einer Persönlichkeit, die zwar nicht die äussere Kompetenz einer Führerin haben soll, wohl aber alle Eigenschaften, die zu einer solchen befähigen. Dieses Sekretariat könnte dann auch den Berufsberatungsstellen gute Dienste leisten, indem es von hoher Warte die wirtschaftlichen Verhältnisse überblickt. Ferner läge ihm ob, die Förderung regionaler und kantonalen Frauenvereinigungen durch Herstellung des Kontaktes zwischen einzelnen Vereinen, dann die Organisation kleinerer Frauentagungen, die geeignet sind, das Interesse für Frauenfragen in weitere Kreise zu tragen, und nicht zuletzt das Aufsetzen einer Liste all der Persönlichkeiten, die sich als Kursleiter, Vortragende, Schriftsteller, Organisatoren unserer Sache zur Verfügung stellen. Eine solche Liste scheint mir überaus wertvoll, weil viele Pläne nicht zur Ausführung kommen mangels geeigneter Persönlichkeiten, die zwar vorhanden wären, aber nicht ausfindig gemacht werden können.

Verehrte Anwesende, mit dem Rufe nach Persönlichkeiten bin ich am Ende meiner langen Wunschliste angelangt, deren Erfüllung einzig und allein davon abhängt, ob jene gefunden werden können. Wohl mögen wir im Geiste die schönsten Zukunftsschlösser bauen — ohne die Menschen, die Stein auf Stein türmen, werden sie nie verwirklicht. Es ist unendlich schwer, diese Menschen zu finden, aber ich glaube, in ersten Zeiten kommt jenes innere Müssen über sie, das sie zur Erfüllung ihrer Bestimmung treibt. Uns fehlt es weniger an Kräften als an einem Magneten, der sie anzieht. Dieser Magnet ist gefunden in der Erkenntnis unserer ersten Lage. Heute, wo wir an einem Wendepunkt der Geschichte stehen und damit vor so schweren politischen, wirtschaftlichen und sittlichen Problemen, wie sie seit Menschengedenken unser Volk nicht bewegt haben, ist der Moment gekommen, dass jeder, der in irgend einer Weise etwas zu geben hat, es hinlege auf den Altar des Vaterlandes. Ich denke dabei nicht an goldene Ketten und Ringe, deren Opferung nur einen einmaligen Entschluss erfordert; ich denke an Intelligenz und Erfahrung, Tatkraft und Umsicht, Mut und Pflichterfüllung, an Glaube und Liebe, kurz an alle geistige Kraft, die wir Tag um Tag aufs Äusserste anspannen müssen, wenn aus dem Schutt dieser Tage neues Leben machtvoll emporblühen soll. Der Krieg ist nicht nur ein Kampf um die Weltherrschaft, er ist ein Ruf Gottes an die Menschheit zur Besinnung und Umkehr, der an uns inmitten der Segnungen des Friedens ebenso ergeht wie an die anderen Völker im Getümmel der Schlacht. In einer Welt, die so voll ist von Grauen und Vernichtung, Stumpfsinn und Gemeinheit, Hass und Neid, müssen alle guten Geister sich ans Werk machen, um ein neues, reineres Menschheitsdasein herbeizuführen. Wenn dabei Enttäuschungen für den Einzelnen nicht ausbleiben und wir vielleicht kaum die Morgendämmerung einer bessern Zeit erleben, wollen wir uns im Glauben an den Wert unserer Arbeit nicht irre machen lassen, sondern mit dem englischen Philosophen Carlyle denken: „Über deine Zeit hast du keine Macht; es ist dir nicht gegeben, eine gesunkene Welt zu erlösen; nur über einen Menschen hast du völlige, unbeschränkte, unbezwingliche Macht — dich selbst — den erlöse, den mache ehrlich, so tust du etwas, tust du viel, und dein Wirken und Leben sind nicht verloren.“

Wenn ich es wagte, der freundlichen Einladung zu folgen, in Ihrer Mitte einige Worte über Mütterabende zu sagen, so geschah es, damit jemand anfängt. Ich bitte Sie daher, diesen Anfang auch als das zu beurteilen und in der folgenden lebhaften Diskussion seine Mängel freundlich zu berichtigen. Eigentlich fühle ich mich zum Sprechen nicht berufen, denn meine Erfahrung erstreckt sich über einen einzigen Winter mit vier oder fünf Versammlungen und zwar mit den Müttern einer einzigen, der sechsten Klasse. Zudem wird mein Bericht notwendigerweise in das verklärende Fernblau der Vergangenheit getaucht sein, denn es ist jetzt drei Jahre her. Ich hoffe, aus Ihrer Mitte dann wieder in die Gegenwart gerufen zu werden.

Ich will Ihnen also von meinen Mütterabenden erzählen:

1. Wie ich dazu kam,
2. Wie der Verlauf war,
3. Welchen Erfolg ich bemerkte (nur erwarten Sie, bitte, vom letzten Punkt nicht zu viel Konkretes).

1. Wie ich dazu kam:

Durch den lebendigen Schulbetrieb, besonders aber durch die sogenannten Sittenlehre. Für Vermittlung eines Wissens oder Beibringen einer Fertigkeit genügt wohl eine bestimmte Anzahl von Übungsstunden, und zur Erklärung der Bodenverhältnisse des Tösstales trägt es nichts ab, ob der Schüler daheim lügt oder flucht oder sich nicht wäscht. Anders bei der Willens- und Gemüts-, überhaupt Charakterbildung. Sitte kann man nicht lehren (darum hasse ich auch die Bezeichnung „Sittenlehre“, weiss zwar auch keine bessere). Sitte, Charakter überträgt sich im persönlichen Verhältnis von Zögling und Erzieher, in der steten, stillen, konsequenten Einwirkung des höher Stehenden. Gerade diese Stetigkeit und Konsequenz kommt im Schulleben nicht zustande. Was hilft es, wenn ich auf gewissenhafte Ausführung der Hausaufgaben dringe und Ausreden hören muss wie: I han i d'Stadt müesse; de Vater hät d'Tinte sälber brucht etc.? Oder wenn ich auf strenge Wahrhaftigkeit dringe und der Schüler sein Ausbleiben mit Zahnweh entschuldigt, während er fürs Haus in Anspruch genommen wurde? Oder wenn er zu spät kommt und sich entschuldigt, die Milch habe noch nicht gesotten. Überhaupt, was hilft, wenn ich die ganze Schaffheit und Charakterlumpigkeit unserer Zeit bekämpfe, wenn ich daheim am Familientisch darum verlacht werde?

Umgekehrt übrigens haben mir auch Mütter aus besseren Ständen — Verzeihung für den Ausdruck, ich meine wirklich gebildete und brave Frauen — oft geklagt, was sie an ihren Kindern arbeiten, werde so oft wieder illusorisch durch das Schulleben, das mit seinen Einwirkungen nicht im Kontakt stehe mit dem Elternhaus.

Sie werden denken, ich habe jedenfalls eine heitere Schule gehabt, wenn ich über das alles nicht Meister wurde. Nicht darum handelt es sich, ob ich in meiner Schule diese Fehler hintan halten könne oder nicht, sondern darum, dass man in jeder Schulstube beständig gegen diese Fehler ankämpfen muss. Wo fehlt's? An der Erziehung der Eltern, der Mutter besonders. Sie hat entweder nicht den Sinn oder die Befähigung oder die Zeit oder die Geduld dazu.

Kurz, das Problem der Willensbildung drängte mich dahin, mit dem Elternhaus engere Verbindung zu suchen. Ich hätte die durch Hausbesuche haben können. (Ich habe sehr viele Hausbesuche gemacht.) Aber es ist sehr schwer, sich vor eine einzelne Mutter hinzusetzen und ihr vorzurechnen, was sie alles falsch mache, und was sie alles noch lernen müsse. Es widerstrebte mir zu belehren, als hätte ich allein